

Eingeschworene Gemeinschaft der Musik-enthusiasten

Nach fünftägiger Probenarbeit präsentierte die Werkgemeinschaft Musik in der Wies das erarbeitete Programm



Die Holzbläser unter der Leitung von Simon Löffelmann. Fotos: gschnaidner

Wies – Seit Jahrzehnten sind Landvolkshochschule und Wieskirche ihre Sommerheimat. Die Werkgemeinschaft Musik mit Sitz in Nordrhein-Westfalen, die sich laut Satzung „der Pflege und Förderung der kulturellen Bildung in christlichem Geist“ zur Grundlage gemacht hat, setzt einen deutlichen Schwerpunkt: das Musizieren als generationsübergreifendes Angebot für junge und jung gebliebene Menschen im ganzen Bundesgebiet. Nach Corona-bedingter Zwangspause konnte man jetzt auch wieder in Bayern nach Herzenslust singen und tanzen sowie in Ensembles und Orchestern musizieren.

91 Teilnehmer aus ganz Deutschland haben sich traditionell im August eingefunden, um in den verschiedensten Formationen neues Repertoire zu erarbeiten. Die Früchte der intensiven, lediglich fünftägigen Probenarbeit zeigte man im Abschlusskonzert in der Wieskirche.

Und bei dem gab es ganz viel warmen, ehrlichen und verdienten Jubel. Feierlich eröffnete das Blech – aus Monteverdis Marienvesper das „Deus in adjutorium“ gewählt – das Konzert. Ein klassischer Ohrwurm aus der Feder des erst 17-jährigen Richard Strauss, seine Bläuserserenade, folgte. Der wunderbaren ersten Klarinette standen topfig-tiefe Hörner gegenüber.

Im Chor hatte man sich zu einer akustisch klugen Lösung der – wie so oft – unterrepräsentierten Männerstimmen entschieden: Dabei standen die Herren der Schöpfung nämlich in der ersten Reihe, was sich als hervorragende Idee für die Klangbalance erwies. Blitzsauber und schwebend der Schlussakkord des „Beati Quorum Via“. Reizvoll,

nachdem man sich im Kirchenschiff verteilt hatte, kam das „Immortal Bach“ des Norwegers Knut Nystedt daher. Fußend auf den berühmten Zeilen des „Komm süßer Tod“ BWV 478, harmonisch gebrochen durch die unterschiedlichen Schwebungen des A-capella-Chores entstand ein eigentümlicher Clusterklang, der sich doch stets in die gewohnte Dur-Moll-Harmonik löste.

Dass man nicht puristisch gestrickt war, zeigte der Fortgang des Programms. Darf es ein bisschen Kuschelpop sein, der immer wieder gern gehört wie gespielt wird? Flockig intonierte das Blech Andrew Lloyd Webbers „I don't know how to love him“-Hit aus „Jesus Christ Superstar“. Dem mochte der PopChor in Nichts nachstehen. Die Herren wippten sich erst mal cool ein, bevor pure Freude den Kirchenraum eroberte.

Es gab übrigens auch eine Reihe von Mehrfachbegabungen unter den Teilnehmern. Denn wer im Orchester spielte, der stand trotzdem mit voller Kehle auch dem Chor zu Verfügung. Ein Beispiel, das Schule machen sollte.

Mit welcher Konzentration und Hingabe in der Werkgemeinschaft musiziert wird, zeigte auch die wohl jüngste Teilnehmerin. Wer als gerade einmal 11-jährige „Cello-Prinzessin“ am zweiten Pult sitzt und Werke von Herbert, Dvorák und Rheinberger bewältigt im Kreis der mehrheitlich Erwachsenen, der verdient schon einen Extra-Applaus.

Auch wenn die Trompetenfanfaren etwas kieksten, Geschlossenheit und Zusammenspiel waren Trumpf in Dvoráks Finalsatz seiner achten Sinfonie. Sebastian Erpenbecks Dirigat federte und vibrierte förmlich. Die im wahrsten Sinne des Wortes Herzhaftigkeit, mit der dabei alle Beteiligten bei der Sache waren, ist ein weiterer gewinnender Moment des Konzerts.

Zum Finale mit vier Sätzen aus Josef Rheinbergers einziger Orchester-Messe in C-Dur waren noch einmal alle Augen auf die hervorragende Chorleiterin Constanze Pitz gerichtet. Sie verstand es mit gelöst-präzisem Dirigat, vitalem Esprit und Charme, Chor und Orchester zu wunderbar kantablem Strömen, großformatigem Forte wie zart-lyrischen Piano-Passagen zu verführen. Wieder einmal ein Konzert-Besuch in der Wies, der verdienten Beifall auslöste. DOROTHE GSCHNAIDNER